

Kommunismus ist kein Zustand!

Ein Beitrag zum Verständnis des Kommunismus als Bewegung

In diesem Beitrag möchte ich die These vertreten, dass der Kommunismus keine Herrschaftsordnung ist und insofern die Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft kein plausibles Ziel darstellen kann. Und dass eben diese Einsicht zur gesellschaftlichen Akzeptanz kommunistischer Ideen und Bewegungen beitragen kann.

Zunächst soll jedoch kurz das gesellschaftliche Umfeld beleuchtet werden, in dem eine Kommunismusdebatte heute stattfinden kann.

Wer will denn heute noch Kommunismus?

Es geht nur noch selten um in Europa: das Gespenst des Kommunismus. Ihm ist es leid, dass die, welche sich früher vor ihm fürchteten, heute nur noch Spott übrig haben. Die heilige Hetzjagd der verbündeten Mächte, von der Marx und Engels noch sprachen, ist überflüssig geworden, weil die Kommunisten sich selbst ins Abseits gestellt haben. Diktatoren, Politpiraten unter kommunistischer Flagge und ihre Mitläufer haben die große Idee zerstört.

Doch noch immer greift man bereitwillig die Furcht vor diesem Schreckgespenst auf, wenn es dazu dient, von eigenen Problemen und Konflikten abzulenken:

»Man mag es kaum glauben: Die Vorsitzende einer im Bundestag vertretenen Partei propagiert im Jahre 2011 den Kommunismus als ein mögliches gesellschaftspolitisches Ziel, als sei der Kommunismus eine normale Denkoption, ein unschuldiges gedankliches Konstrukt, ein noch immer erstrebenswertes, unbeflecktes Ziel. Dass der Kommunismus eine ganz reale, nämlich eine brutale und blutige Geschichte hat, spielt im politischen Denken der Gesine Löttsch offensichtlich keine Rolle.«¹

So äußerte sich MdB Wolfgang Thierse in der aktuellen Stunde des Bundestages am 21.11.2011, die wegen einer ketzerischen Rede der damaligen LINKE-Vorsitzenden Gesine Löttsch angesetzt wurde. Die hatte sich nämlich dafür ausgesprochen, neue Wege zum Kommunismus zu suchen.²

Gerade von Thierse hätte man, wegen seiner Erfahrungen mit dem DDR-Unrechtsstaat, erwarten können, dass er der Freiheit der Andersdenkenden mehr Respekt entgegenbringt. Von den Leitkulturverwaltern der Union hatte man ohnehin nichts anderes erwartet, und so kam es denn auch. - Auszug aus der Debatte:

Hermann Gröhe (CDU/CSU): »Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Bezug auf Wege zum Kommunismus formulierte am 3. Januar dieses Jahres die Vorsitzende der Partei Die Linke, Frau Kollegin Löttsch, folgendermaßen - ich zitiere -: *Die Wege zum Kommunismus können wir nur finden, wenn wir uns auf den Weg machen und sie ausprobieren ...*

(Zwischenruf Alexander Dobrindt [CDU/CSU]: Unglaublich!)

Zugleich entwarf sie in schaurig-wohliger Weise das Szenario von zerbrechender EU und niedergehenden demokratisch-marktwirtschaftlichen Staaten, denunzierte sie unsere politische Ordnung als Verteilungs- und Wohlstandsdemokratie.

(Zuruf von der CDU/CSU: Pfui!)«

Ein Unterschied zu den Claqueuren der DDR-Volkskammer erschließt sich mir an dieser Stelle nicht vehement. Wer es sich antun sollte, das [Protokoll dieser Sitzung](#) in Gänze zu lesen, wird hin- und hergerissen sein, ob er lachen oder weinen soll. Und sich fragen: wie sinnvoll ist es denn überhaupt, eine rationale Argumentation zu entwickeln, wenn niemand bereit ist, darauf einzugehen? Insofern muss man bei Thierse ja noch anerkennen, dass er zumindest den Versuch einer Argumentation unternimmt:

»Meine Damen und Herren von der Linken, Sie kennen hoffentlich die unbequeme Frage von Ernst Bloch schon aus den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts: Hat der Stalinismus den Kommunismus bis zur Unkenntlichkeit verzerrt oder vielmehr zur Kenntlichkeit gebracht? Diese Frage ist durch die blutige Bilanz der kommunistischen Bewegung endgültig beantwortet.«

Er (oder sein Ghostwriter) hätte aber gut daran getan, bei Ernst Bloch auch die Antwort einzuholen, anstatt sie selbst zu geben. Der kam nämlich in den 60er Jahren, also nach reiflicher Überlegung, zu folgender Erkenntnis: *»Kurz, es entstand neben Vortrefflichem an Marx auch ein höchst undemokratisches am Sozialismus, unterstützt durch die historische Reaktionsbasis in Russland. Folglich müssen die unterjochenden Praktiken von den wirklichen Revisionsproblemen des Marxismus scharf abgetrennt werden; sie gehören nicht zu den aus ihm selber entspringenden Früchten.«*³

Aber damit wären die Diskussionsredner wohl auch überfordert gewesen. Doch die Dinge lassen sich auch allgemeinverständlich auf den Punkt bringen. Jürgen Reents, Chefredakteur „Neues Deutschland“, sagte auf den Vorwurf, dass Frau Löttsch sich deutlicher von den Verbrechen des Stalinismus hätte distanzieren müssen:

*»Das kann man vereinbaren – wenn fortan auch das Wort Christentum nie mehr gebraucht wird, ohne dessen blutige Spur der Brandmorde an Hexen und Ketzern, der Kreuzzüge und der Kumpanei des Vatikan mit dem Hitler-Faschismus „einen Viertelsatz zu widmen“. Und wenn von den hehren Grundsätzen der bürgerlichen Gesellschaft, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nie mehr die Rede ist, ohne anzufügen, dass sie im Blut der französischen Revolution geboren und durch eine bürgerliche Schreckensherrschaft getauft wurden.«*⁴

Doch eben diese Rationalität ist es, die in der heutigen politischen Debatte abhanden gekommen ist. Entspricht es nicht dem Geist der Aufklärung, Ideen nicht in Dogmen zu manifestieren, weil die *eine* Wahrheit nicht existieren kann? *»Der rechte Ring war nicht erweislich«*, stellt Lessing in der Ringparabel fest. *»Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen.«* - Was hier auf die Religionen gemünzt war, gilt gleichermaßen für die gesellschaftliche Ordnung. Warum also soll der Kommunismus nicht die Chance haben, weiterhin am Wettbewerb der Ideale teilzunehmen?

»Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euern Kindes-Kindeskindern äußern«, wird man besser wissen, wer in diesem Wettstreit überzeugender war. *»Da wird ein weiserer Mann auf diesem Stuhle sitzen...«*

Müssen wir nicht immer wieder feststellen, dass die Aufklärung, die wir angeblich durchlaufen haben, deren Ideen wir angeblich umgesetzt haben, noch nicht einmal in ihren Grundgedanken wirklich bei uns angekommen ist? Wenn Rationalität und Suche nach Wahrheit die Debatte beherrschen würden, dann könnte sich die LINKE darauf berufen, dass es sich bei allen Systemen stalinistischer Bauart um faschistische Konstrukte gehandelt hat! So wie Hitler den Nationalsozialismus als Deckmantel benutzte, so segelten die stalinistischen Politpiraten unter kommunistischer Flagge. Doch statt den Versuch zu unternehmen, diese Flagge reinzuwaschen, distanziert sich die LINKE vom Kommunismus – als Tribut an

Wählbarkeit und Koalitionschancen – und gibt dem Kind einen neuen Namen: *Demokratischer Sozialismus*. Hat sie sich damit nicht ins Abseits der Beliebigkeit manövriert?

Soviel zum gesellschaftlichen Umfeld, das in diesem Fall durch die Politik ziemlich gut repräsentiert wird. Besserung ist nicht in Sicht. Denn selbst in den europäischen Ländern, die von der Finanzmarktkrise besonders hart getroffen wurden, haben kommunistische Ideen keinen adäquaten Sympathiezuwachs verbuchen können.

Bleibt also nur Resignation? Nein – aber wir müssen umdenken!

Kein Zustand – was denn sonst?

Das Umdenken muss mit der Frage der Definition von Kommunismus beginnen. An diesbezüglichen Unklarheiten scheiterten stets Konsens- und Dialogfähigkeit sämtlicher Kommunismustheorien. Das Hauptproblem besteht darin, dass immer wieder versucht wird, den Kommunismus als *Gesellschaftsmodell* zu beschreiben - ein Ansatz, der zwangsläufig ins Leere führt.

Man hat sich angewöhnt, den Kommunismus als das zu betrachten, was man gern damit verbinden möchte. Seine Anhänger tun dies, und ebenso verfahren seine Gegner. Die Krux bei all dem ist der schludrige Umgang mit den Begrifflichkeiten, teils vorsätzlich, meist aber aus Desinteresse und daraus resultierender Unkenntnis. Peter Ruben, auf den sich dieser Beitrag in weiten Teilen stützt, bemerkte dazu:

»Der Begriff des Kommunismus wird in der Regel gar nicht bestimmt, vielmehr genügt schon das Wort, von dem in schöner erkenntnistheoretischer Naivität gemeint wird, es sei ein Begriff.«⁵

Die eingangs zitierte Bundestagsdebatte verzeichnet neun Bezüge zur Geschichte; fast alle Redner stützten ihre Argumentation auf die historische Erfahrung, dass der Kommunismus so oder so versagt hat. Dies ist auch der Grundtenor in allen öffentlichen Diskussionen. Dabei kann man den Diskutanten diese Schwäche kaum verdenken, wurden doch die Grundlagen für die falsche Begriffsbildung im vorletzten Jahrhundert gelegt und während der Ära des „real existierenden Sozialismus“ zementiert. Bis heute hat es keine Bereinigung gegeben, denn die Ansätze der Nachkriegszeit - wie die des Eurokommunismus - führten eher zu noch größerer Verwirrung. In deren Folge werden immer wieder Äpfel mit Birnen verglichen. Man wirft Kapitalismus mit Kommunismus in einen Topf, Sozialismus mit Faschismus, Anarchie mit Demokratie usw. Hier beweist sich die dringende Notwendigkeit der Begriffsklarheit.

Zunächst müssen wir unterscheiden zwischen

- Herrschaftsformen (Diktatur, Demokratie, Anarchie)
- sozio-ökonomische Kategorien (Kapitalismus, Sozialismus)
- Ideologien (Nationalsozialismus, Stalinismus, Zionismus)
- Bewegungen (Kommunismus, Anarchismus, Faschismus)

Hält man dies nicht auseinander, so entstehen zwangsläufig – bedingt durch die Vielzahl an Kombinationsmöglichkeiten – die oben zitierten Missverständnisse.

Folgt man aber dieser Unterscheidung, gelangt man rasch zu der Erkenntnis, dass Kommunismus und Sozialismus nicht - wie Lenin dies entwickelte - verschiedene Entwicklungsstufen einer Gesellschaft darstellen können. Schon für Marx und Engels war der Kommunismus »nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung,

welche den jetzigen Zustand aufhebt.«⁶ Bereits 1844 hatte Marx formuliert: »Der Kommunismus ist die notwendige Gestalt und das energische Prinzip der nächsten Zukunft, aber der Kommunismus ist nicht als solcher das Ziel der menschlichen Entwicklung - die Gestalt der menschlichen Gesellschaft.«⁷

Dieser Dissens zwischen Marx und Lenin wurde oft beleuchtet, aber es fehlte stets das Glied, welches eine kategorische Unterscheidung zwischen Sozialismus und Kommunismus berechtigt erscheinen ließ. Auch Marx hatte hierfür keine schlüssige Formel, weshalb sich seine Thesen einander oft widersprachen.

Für mehr Gemeinschaft in der Gesellschaft

Den nach meinem Kenntnisstand ersten, wirklich entscheidenden Neuansatz lieferte der Berliner Philosoph Peter Ruben. Wie wir sehen werden, hat er sich das nicht leicht gemacht, aber, wie er selbst sagt: »*Man kann sich die Erklärung selbstverständlich mit der Formulierung von Phrasen à la "Marx ist tot, und Jesus lebt" leichtmachen, einen Erkenntnisanspruch erhebt man damit aber nicht.*«⁸

Basierend auf den Arbeiten von Ferdinand Tönnies begründet Ruben die Notwendigkeit, zwischen **Gemeinschaft** und **Gesellschaft** zu unterscheiden.



Gemeinschaften zeichnen sich aus durch einen gemeinsamen Willen ihrer Mitglieder (lt. Tönnies: „*Wesenswille*“), der die Bereitschaft kennzeichnet, für die Gemeinschaft zu arbeiten und im Gegenzug die Leistungen der Gemeinschaft zu genießen. Formen sind z.B. Familienverbände, Vereine, Genossenschaften, u.U. auch Kommunen. Für sie charakteristisch ist die Bildung von Gemeinschaftsvermögen, welches zur Erreichung der jeweiligen Ziele der Gemeinschaft eingesetzt wird.

Gesellschaften dienen dagegen dem Austausch der von Personen oder Gemeinschaften angebotenen Leistungen. Anders als in der Gemeinschaft erfolgt dieser Austausch nach dem Prinzip Leistung – Gegenleistung. Anders ist auch, dass die Mitglieder der Gesellschaft im Besitz ihres Eigentums an Produktionsmitteln bleiben. Diese Unterscheidung könnte ein wichtiger Knackpunkt für die umstrittene Rolle der im Marxismus so dominanten Eigentumsfrage sein. Schon Tönnies bemängelte an Marx – obwohl er ihn sehr schätzte – dass dieser sich zu sehr auf die makroökonomischen Fragen konzentriert und die Aspekte der Gemeinschaft vernachlässigt hatte.

Peter Ruben betont:

»*Wer glaubt, dass man die Inhalte der beiden deutschen Wörter Gemeinschaft und Gesellschaft nicht vernünftig unterscheiden könne, wird zwischen dem Kommunismus und dem Sozialismus keinen signifikanten Unterschied erkennen. ... Wird dies gemacht, so versteht sich von selbst, dass eine Gemeinschaftsordnung (z.B. der Kommunismus) nicht mit einer Gesellschaftsordnung (eine solche wäre dann z.B. der Sozialismus) verwechselt werden darf. Die Unterscheidung kann gemacht werden, sieht man die Gesellschaft im ökonomischen*

Austausch (im Weltmarkt) verwirklicht, dagegen die Gemeinschaft in der unmittelbaren Kooperation ihrer Individuen, komplettiert durch die Ver- bzw. Zuteilung des gemeinschaftlich Produzierten.»⁵

Folgt man Rubens Ansatz, so kann man den Zustand der Gesellschaft als einen Spiegel der Entfremdung des Menschen von der Gemeinschaft verstehen. Je größer und komplizierter strukturiert die Gesellschaft wird, je mehr Aufgaben sie wahrnimmt, je zentralistischer sie agiert, desto schwächer werden die gemeinschaftlichen Bindungen der Einzelmenschen. Damit sind wir wieder bei Marx, dessen Arbeitsschwerpunkt zwar auf ökonomischem Gebiet lag, aber nur, weil er darin die Grundlage zur Entschlüsselung der neuzeitlichen sozialen Fragen sah:

*»Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der **vergesellschaftete** Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre **gemeinschaftliche** Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden...«⁹ (Hervorhebung K.F.)*

Ganz entscheidend trägt Peter Rubens Sichtweise zum Verständnis der Rolle des Eigentums bei. Sie macht einerseits klar, dass die für Marx zentrale Frage des Eigentums an Produktionsmitteln tatsächlich die Entscheidende bleibt, andererseits erweitert sie den Blickwinkel auf den Zusammenhang von Privateigentum und Schwächung der Gemeinschaft.

Hier sind wir aber an einem Punkt angelangt, dessen Fortsetzung ein weites Ausholen erfordert. Wir müssen ihn deshalb in einem gesonderten Beitrag behandeln.

Doch ich möchte diesen Beitrag nicht beenden, ohne den Versuch zu unternehmen, die praktische Quintessenz zu finden. Dazu noch einmal Wolfgang Blaschkas These: *»Der Kommunismus kommt – so oder so.«* Während man den ersten Halbsatz als verzweifelt messianisch abtun könnte, hat es das „so oder so“ schon in sich. Es macht deutlich, dass es die verschiedensten Gründe, Wege und Formen gibt, aus/auf/in denen sich der Kommunismus präsentieren wird.

Erhard Eppler, sicher einer der reputabelsten deutschen Politiker, schrieb als Schlusssatz seines Buches „Auslaufmodell Staat“:

»Den demokratischen Rechts- und Sozialstaat wird man immer neuen Gegebenheiten anpassen, also reformieren müssen. Durch etwas Besseres ersetzen lässt er sich nicht. Das nächstbessere Modell hat noch niemand entworfen.«¹⁰

Wenn über dieses nächstbessere Modell überhaupt nachgedacht wird, dann rangieren kommunistische Gebilde immer ganz vorn in der Liste der Alternativen. Doch wie wir jetzt wissen, ist dies ein Anspruch, den der Kommunismus weder erfüllen kann noch erfüllen will. Kommunistische Ideen und Bewegungen können lediglich zu stärkeren Gemeinschaften führen, die innerhalb der Gesellschaft wieder an Bedeutung gewinnen und so die Voraussetzung für deren echte Reformierung schaffen.

Es geht aber nicht darum, die Gesellschaft zu beseitigen und sie durch eine imperiale Gemeinschaft zu ersetzen; darauf lief es in den Sozialismen stalinistischer Prägung hinaus und auf diesem Weg befindet sich derzeit wohl auch das chinesische Modell. Es gilt, den „Dualismus von Gemeinschaft und Gesellschaft als strukturbestimmendes Prinzip menschlicher Entwicklung“ (Ruben) zu begreifen und alles Engagement auf ein ausgewogenes Verhältnis beider Ebenen zu konzentrieren. In diesem Kontext wird eine kapitalismuskritische Position viel schlüssiger zu vertreten sein, denn die anzuprangernde Verlagerung aller

Prozesse auf die gesellschaftliche Ebene - weg von der Gemeinschaft - geschieht durch die kapitalistische Wirtschaftsweise zwangsläufig.

Um mehr Ausgewogenheit zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft zu bekommen, müssen dem Prinzip Leistung – Gegenleistung endlich wieder gleichwertige Gemeinschafts- und Lebensentwürfe entgegengestellt werden. Ich sage „wieder“, weil es diese bereits gegeben hat, und zwar in der weitaus überwiegenden Zeit menschlicher Entwicklung. Wichtige Ansätze in dieser Richtung ist die Commons-Bewegung, auf die ich hier leider nicht näher eingehen kann. Gute Informationen findet man in der Broschüre „[Gemeingüter - Wohlstand durch teilen](#)“ und auf [CommonsBlog](#).

Dort spricht man schon von einer **GroKo der Alternativen**. Zu diesen Alternativen zählen auch die Energiegenossenschaften, die sich allorts etablieren. Es gibt Ansätze, dass aus ihnen autarke Kommunen entstehen, die mehr als nur die Energieerzeugung in die eigenen Hände nehmen. Daraus könnten sich ganz entscheidende Faktoren zur Stärkung der Gemeinschaft und damit zur Ausgewogenheit der Gesellschaft entwickeln. Hier wird sich erweisen, ob Wolfgang Blaschka recht hat, wenn er sagt »*der "Mensch an sich" ist nicht das Raubtier, zu dem ihn der Kapitalismus dressieren will. Der Mensch ist in allererster Linie ein soziales Wesen. Selbst der Egoist kann sich in solidarischer Umgebung wohler fühlen und besser entwickeln als im Käfig mit seinesgleichen.*« In jedem Fall hat er recht mit der Empfehlung: »*Reden wir also nicht von Kommunismus, wenn wir die bisherigen Bestrebungen nach Unabhängigkeit vom Diktat der Kapitalverwertungs-Logik meinen. Sprechen wir lieber von leidvollen Windungen, um der Umklammerung des Imperialismus zu entkommen.*«¹¹

Der wirkliche Kommunismus ist nämlich die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, gemeinschaftsorientiert zu leben, und somit sich selbst das Gefühl zu geben, etwas zu **bewegen**. Denn Kommunismus ist kein Zustand - Kommunismus ist Bewegung.

Klaus Fürst
Februar 2014

¹ Plenarprotokoll 17/85 Deutscher Bundestag, Stenografischer Bericht 85. Sitzung, Berlin 21.01.2011

² Gesine Löttsch „Wege zum Kommunismus“ Rede zur Rosa-Luxemburg-Konferenz, Berlin 03.01.2011

³ Ernst Bloch „Marx, aufrechter Gang, konkrete Utopie“ (1968) in „Über Karl Marx“ Frankfurt: Suhrkamp 1980

⁴ Jürgen Reents „Armselige »Debatte«“ Neues Deutschland 07.01.2011

⁵ Peter Ruben „Was ist Kommunismus?“ (2010) Online-Edition „Philosophische Schriften“ www.peter-ruben.de

⁶ Karl Marx, Friedrich Engels „Die deutsche Ideologie“ (1846) MEW Bd.3 S. 35

⁷ Karl Marx „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“ (1844)

⁸ Peter Ruben „Gemeinschaft und Gesellschaft – erneut betrachtet“ (1995) Online-Edition „Philosophische Schriften“ www.peter-ruben.de

⁹ Karl Marx „Das Kapital“ Band 3 (1894) MEW Bd. 25 S.828

¹⁰ Erhard Eppler „Auslaufmodell Staat“ Frankfurt: Suhrkamp 2005

¹¹ Wolfgang Blaschka „Der Kommunismus kommt – so oder so“ www.kritisches-netzwerk.de 22.12.2013

Bildnachweis

Peter Ruben , Privatfoto, mit dessen Genehmigung

